

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	6
Die Schauplätze 6 – Der Spielplan 8	
Zur Textgestalt	10
Schreibweisen 10 – Leseweisen 12	

AN LAND

ERSTER TEIL

Von der Sprache zur ›Sprache‹	16
Diskontinuität sprachlicher Ordnungen 16	
Die Philosophie der symbolischen Ordnung	18
Unterscheidung von Wort und Welt 18 – Differenz als Wiederholung 21 – Vorrang von Sinn und Verstand 23 – Sprache und Autorschaft 25 – ›carrés appropriés‹ 27 – Vom selbst zum Selbst 30 – Kopfgeburten: Vaterschaft und Filiation 35 – Sprache als Verkehrsmittel 37 – Portative statt Folianten 39 – Unschuld des Mediums 42 – Geometrien: Bild vs. Band 45 – Referenz und Rückkehr 49	
Die Philologie der grammatischen Formen	51
Entmachtung der Ontologie 52 – Sprache in Gänsefüßchen 53	
Die Linguistik der semiologischen Systeme	54
Spiel der Zeichen: immanent 54 – Linguistik als positiver Antihuma- nismus 55	
Auf der Spur des Versprechens	57
Traumdeutung bei Kafka 57 – Affirmation des Dazwischen 60	
Zur Art und Weise des Fragens	62
Sokratische Gewohnheiten 62 – Auge im Kreis drehen 66 – Choreo- graphisches Fragen 68 – Kein neuer König 70	

ZWEITER TEIL

Philosophie des Großen & Ganzen 72
 Hegel zwischen Anspruch und Aura 72

Dialektik der Aufhebung: Hegel (I) 75

Die Arbeit des Begriffs 75
 Gewissheiten in Frage stellen 75 – Wirkliches Wissen nur als Wissenschaft 78 – Arbeit historisieren 80 – Kartesischer Zweifel (Leiden) 82 – Kopernikanische Wende (Königsberg) 85 – Totale Mobilmachung (Wilflingen) 88

Die Macht des Negativen 90
 Anlauf zur Dialektik 91 – Notwendigkeit des Todes 92 – Eingedenken des Toten 94 – Aufhebung als wider und wieder 96 – Endstation Wissen: *pacem facere* 99 – Differenz und Logik des Sinns 101 – Figuren der Äquivalenz 103 – Wille zum Leben 108

Die Zeit der Geschichte 110
 Weder Historik noch Zeit an sich 110 – Vom Dasein zum Werden: Raum/Zeit 113 – Zeit als Fortschritt 115 – Zyklus des Wissens 116 – Dynamisierung der Differenz 120 – Selbstbezug der Zeit 123

Zeichen des Geistes: Hegel (II) 126

Am Leitfaden der Differenz 126
 Herausforderung zur Sprache (Räumlichkeit) 127 – Dialektik von Innen und Außen 129 – Unterwegs in Sprache (Zeitlichkeit) 130 – Praxis, Gegensatz, Tausch 132 – Vom Ich zum Anderen 134

Struktur und Eigenschaften der Sprache 136
 Notwendigkeit und Willkür 136 – Verkörperung in Zeichen 139 – Sprache in und als Bewegung 141 – Vorrang des Geistes 144 – Zeichen sehen: das Auge 146 – Zeichen hören: der Atem 148 – *His masters voice* 150 – Stimme vs. Schrift 151

Farbtafeln
 Bayles *Dictionaire* – Baylens *Wörterbuch* – Hegels *Enzyklopädie* – Nietzsches Schreibfedern – Nietzsches Minenstift – Nietzsches Malling-Hansen – Typenstangen – Tastenordnung – Handschrift Nietzsches – Edition als Umschrift – Typoskript (I) – Typoskript (II) – Erstdruck des *Zarathustra* – Kriegsausgabe des *Zarathustra*

AM UFER

DRITTER TEIL

Die Linguistik der Zeichen: Saussure 156
 Randgänge in Genf 156

Objekt, System, Einheit 157
 Erfindung der Sprache 157 – Objekt exklusiv 160 – Weder Physiologie
 noch Philosophie 162 – Regelapriori und Medialität 164 – Paralyse der
 Zeit 167 – Sprache als Wertesystem: relational 169 – Topologie und
 positive Differenz 171 – Unbewusst spielen, Maschinen-Schrift 173
 – Zeichen: ein Ganzes 175 – Entsinnlichung und Arbitrarität 178

AUF DEM MEER

VIERTER TEIL

Nietzsches Zarathustra und die Frage nach der ›Sprache‹ 182
 Als Philosoph ein Philologe 182 – Wanderer zwischen Welten 183

Erster Akt: In der Stadt 186
 Sprache als Kommunikation 186 – Differenz überwinden 188

Zweiter Akt: Auf dem Seil 188
 Abgrund, keine Vermittlung 189 – Maschinenexperimente 191 – Vom
 Schreibzeug zur Medientheorie 195 – Genueser Aufbruch: das Meer
 196 – Metaphern und Methode 199 – Nietzsche benutzen 201

Von der Rhetorik zur Genealogie: Dritter Akt (I) 203

›Détour par la rhétorique‹ 203
 Umwertung der Beredsamkeit 203 – Gerber radikalisiert 205 – Medien
 der Sprachbildung: physiologisch 207 – Metaphern und Leistung der
 Begriffe 211 – Sprache in der Sprache 212 – Kommunikation, Körper,
 Krieg 215 – Grenzen der Kritik 218 – Drei Materialien: Differenz 220
 – Rolle der Genealogie 221

Praktiken der Macht 224
 Macht im Verhältnis: Komplexität 224 – Machtgrade, Machtgefälle
 226 – Immanenz der Relationen 228 – Substanz, Gefühl, Regel 230
 – Jenseits der Zeichen 233 – ›Grammatische Gewohnheiten‹ 234
 – Entsubjektivierung der Macht 236 – Kein Mittel zum Zweck 237
 – Macht temporär 239 – Zeit als Zerstreuung 242

Konzeptionen des Körpers	244
Im Zeichen der Sinne (Leib) 244 – Sprache und Diätetik 248 – Schreiben motorisch: Körperteile 250 – Kein Objektstatus der Schrift (Corpus) 252 – Formatierung und Temporalität 254 – Schriftlichkeit vs. Leser: Typographie 256 – Von der Federschrift zur Maschine (Materialität) 260 – Schreibzeug als Prämisse 262 – Unmenschlichkeit der Schrift 264	
Vom Apollinischen zum Dionysischen: Dritter Akt (II)	267
Zwei Götternamen, strategisch 267	
Die Setzung: Sokrates als Fall	269
Griechischer Dämon/klassischer Held 269 – Sokratismus, und was ihn auszeichnet 270 – Mensch, Wahrheit, Begriff 272	
Die Umkehrung: Nietzsches Romantizismus	274
Von der Sprache zur Tonkunst 274 – Dionysos zuerst 277 – Medien-differenz: Musik vs. Dichtung 278 – Hintersinn und Untergrund 280 – Genealogische Reihe verkehrt 282	
Die Verschiebung: Vom Rauschen der ›Sprache‹	283
Dionysos andernorts und anders 284 – Im Zeichen Apollos 285 – Von der Kunst zur Physiologie 287 – Heckers Tanz und Nietzsches Übertragung 289 – Kein Rauschen niemals 291 – Störquellen der Schrift, dionysisch 292 – Federstreiche: Schreiben und Edieren 294 – Mitchell, Roeder, Sönneckens 297 – Mechanisches Dispositiv 298 – Maschinenpoesie und Autopoiesis 300 – Letternrauschen 302	
ANHANG	305
Siglenverzeichnis zu Nietzsche	305
Werkausgaben – Einzeltexte – Fragmente – Archive	
Glossar	305
Griechisch xxx – Lateinisch xxx	
Text-Körper: Nietzsches Erstaussgaben	306
Literaturverzeichnis	321

Einleitung

HOFFMANN Wo geschrieben wird, ist der Schrecken nicht weit – das wird schon Kinderaugen spätestens beim *Struwwelpeter* klar, dessen IV. Geschichte nicht nur den »großen Nikolas« mit grimmigem Gesicht und erhobenem Zeigefinger vorstellt, sondern auch sein »großes Tintenfaß« (+ Gänsefeder), in dem er wenige Zeilen darauf das Lachen dreier Buben erstickt:

Der N i k o l a s wurde böse und wild, –
Du siehst es hier auf diesem Bild!
Er packte gleich die Buben fest,
Beim Arm, beim Kopf, bei Rock und West',
Den W i l h e l m und den L u d w i g,
Den K a s p a r auch; der wehrte sich.
Er tunkt' sie in die Tinte tief,
Wie auch der Kaspar: Feuer! rief.
Bis über'n Kopf ins Tintenfaß
Tunkt sie der große N i k o l a s.¹

Eine Geschichte von 1845; nicht weniger grausam als charakteristisch, denn erstens sind es zu dieser Zeit nur Männer, die (von Berufs wegen) schreiben, was deshalb zweitens kein Kinderspiel ist, drittens aber gelernt werden muss, obwohl doch viertens mit jeder Schrift zugleich etwas Unlebendiges, weil Atemloses in die Welt kommt. Am Ende der IV. *Struwwelpeter*-Geschichte jedenfalls stehen »Tintenbuben«, schwarz auf weiß; schon selber zu jenen Graphismen geworden, die sie bald auch in die unzählbaren Seiten ihrer Schulhefte eintragen werden: als dicke und dünne Federstriche in möglichst gleichmäßigen Zügen, als Bögen, Schlaufen und Verbindungslinien in ansehnlichen Proportionen.

Die
Schauplätze

Und hätten sie nicht so gelacht,
Hätt' N i k l a s sie nicht schwarz gemacht.

¹ HOFFMANN 1845, S. 18 ff.; das sind, ironisch genug, »lustige Geschichten mit 15 schön kolorierten Tafeln für Kinder von 3–6 Jahren«.

Nachdem »Müttermänder« Kinder zu Hause »sprechen machen«², kommen professionelle Männerhände, die sie das Schreiben lehren, die sie eintauchen in den Stoff, aus dem (Mitte des 19. Jahrhunderts) die Alphabete sind. Oder, von seiner anderen Seite: Es ist die Schreibschule, die in unserer Kultur ihre heranwachsenden Zöglinge mit einer ersten, sie ebenso initiiierenden wie formierenden Todeserfahrung konfrontiert. Dann tatsächlich alphabetisiert zu sein und also zu schreiben, wird heißen, diese Erfahrung immer wieder zu erneuern; in der Schwärze der Schrift sein Selbst: das Sein selbst, für Derrida: »l'être comme présence«, »sa proximité au logos«³, zu verlieren. 47,75,
117,131

NIETZSCHE Als im Juli 1862 ein gerade mal 18-jähriger Pastorensohn die »Streng« des ehemaligen Fürsteninternates »Pforta« erlebt, verhält sich das nicht anders:

In meiner Stube ist es todenstill – meine Feder kratzt nur auf dem Papier – denn ich liebe es schreibend zu denken, da die Maschine noch nicht erfunden ist unsre Gedanken auf irgend einem Stoffe, unausgesprochen, ungeschrieben, abzuprägen. Vor mir ein Tintenfaß, um mein schwarzes Herz darin zu ersäufen, eine Scheere um mich an das Halsabschneiden zu gewöhnen, Manuscripte, um mich zu wischen und ein Nachttopf.⁴

Keine Frage: Was Nietzsche da in seiner Einsamkeit notiert, lässt Pfortner-Pädagogen und preußische Bildungsreformer alt aussehen, beschreibt es doch das Schreiben selbst, so wie sie immer es vergessen haben: als eine Handgreiflichkeit, die den Tod nicht nur voraussetzt, sondern einübt, die Gefühle nicht nur nicht in Werke überträgt, sondern ihre Produkte dem Schicksal von Fäkalien überlässt, die zwar alle notwendigen Schreibutensilien bei sich hat, aber nur, um sie im Ernstfall zu missbrauchen. Stille ist eingetreten, wo sonst das (Lehrer-)Wort herrscht; unterbrochen einzig vom Kratzen der Feder: dem Schreibakt in seiner klassischen Materialität.

Auf die Maschine nämlich, die Nietzsche sich zu dieser Zeit erträumt, muss er noch 20 Jahre warten. Bis zum 4. Februar 1882 ganz genau, als er in Genua, längst zum Ex-Philologen geworden, seine Malling-Hansen-Skrivekugle kauft und ausprobiert: eine kleine = leichte Reiseschreibmaschine, benannt 180,216,
319,368

² KITTLER 1985 b, S. 35 ff. Dort heißt es auch (auf S. 36 f., 41, 39): »Die unterweisende Mutter ist eine Erfindung von 1800«, bzw. »Ihre Positivität hat die mütterliche Unterweisung als Input elementarer Kulturtechniken« = »Spracherwerb«. Damit geraten sie »auf strategisch entscheidenden Posten.«

³ DERRIDA 1967 a, S. 145, 31. »Ce que trahit l'écriture elle-même, dans son moment non phonétique, c'est la vie. Elle menace du même coup le souffle, l'esprit, l'histoire comme rapport à soi de l'esprit. Elle en est la fin, la finitude, la paralysie.« Ders. 1967 a, S. 40.

⁴ NIETZSCHE, KSB 1, S. 17; BAW 2, S. 71 (= *Euphorion Cap. I.*).

nach ihrem dänischen Erfinder. Mit anderen Worten: Noch bevor solche Mechanisierung die (amtlichen, geschäftlichen und häuslichen) Schreibtische massenhaft erobert hat, ist Nietzsche den Weg von der Feder zur Tastatur, von der Skriptographie zur Typographie schon einmal gegangen – mit bescheidenem Erfolg, jedoch mit anhaltenden Folgen. Denn nicht nur fallen zum ersten Mal in der Geschichte Schreiben und Drucken in dieselben zwei Hände,⁵ die dazu immer öfter Frauen gehören werden,⁶ vielmehr schafft Nietzsche, durch Störungen beim Tastenspiel bewegt, auch den Sprung zur Medientheorie. Seither kann man wissen, dass beim »Worte-mache[n]«⁷ noch sehr viel anderes geschieht, als Sinn, Bezeichnung oder Kommunikation im Namen ihrer Autoren.

38,79,
236,360

37,63,
162,349

Nachfolgend also wird es, historisch und systematisch zugleich, um den *Wechsel zweier Schreibszenen* gehen, den nicht nur Nietzsche wie niemand vor ihm erfahren und expliziert hat, sondern der sich auch mit jeweils zeitgenössischen Begriffen von Sprache auseinander setzt.

Der
Spielplan

Allerdings, solcher Medienwechsel muss eingeleitet werden:

So zeigt der *Erste Teil* dieser Arbeit, wie es gegen Ende des 19. Jahrhunderts überhaupt zur Frage nach der Sprache als ›Sprache‹ gekommen ist: Dass man ihre Funktionen entwertet hat, um ihr Funktionieren zu erkunden; dass man sie für keine Äußerung mehr halten wollte, um sich ihrer Äußerlichkeit zuzuwenden. Schon in Foucaults Archäologie der Humanwissenschaften spielt diese Diskontinuität eine wichtige Rolle: Von ihr soll hier aus- und dann weitergegangen werden. Oder: Es ist nicht das Gleiche (weder materiell, noch praktisch, noch formal), was vor und was nach 1900 jeweils Sprache heißen konnte. Unselbstverständlichkeit ist seither ihr Status, deren Konsequenzen als Irritationen, aber auch als Versprechen bis in unsere Gegenwart reichen.

Dabei führt dieser *Erste Teil* nicht nur thematisch in die Arbeit ein, sondern zeigt genauso ihr literarisches bzw. theoretisches Umfeld an: Welche Texte herangezogen werden, um ihre Thesen darzustellen und aus welcher Theorietradition heraus (mit welcher Methodik) hier eine Aufmerksamkeit für Nietzsche vorbereitet wird.

⁵ »The typewriter«, schreibt McLuhan 1964, S. 262, 260, »carried the Gutenberg technology into every nook and cranny of our culture and economy« bzw.: »The typewriter fuses composition and publication, causing an entirely new attitude to the written and printed word.«

⁶ Vgl. Kittler 1986, S. 297: »Auch wenn im Zug der allgemeinen Alphabetisierung mehr und mehr Frauen die Buchstaben lernten, Lesenkönnen war noch nicht Schreibendürfen. Vor der Entwicklung der Schreibmaschine hatten Dichter, Sekretäre, Schriftsetzer alle dasselbe Geschlecht.«

⁷ Nietzsche, NF, KSA 11, 29[55], S. 349.